Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 21

Artikel: Schamgefühl

Autor: E.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

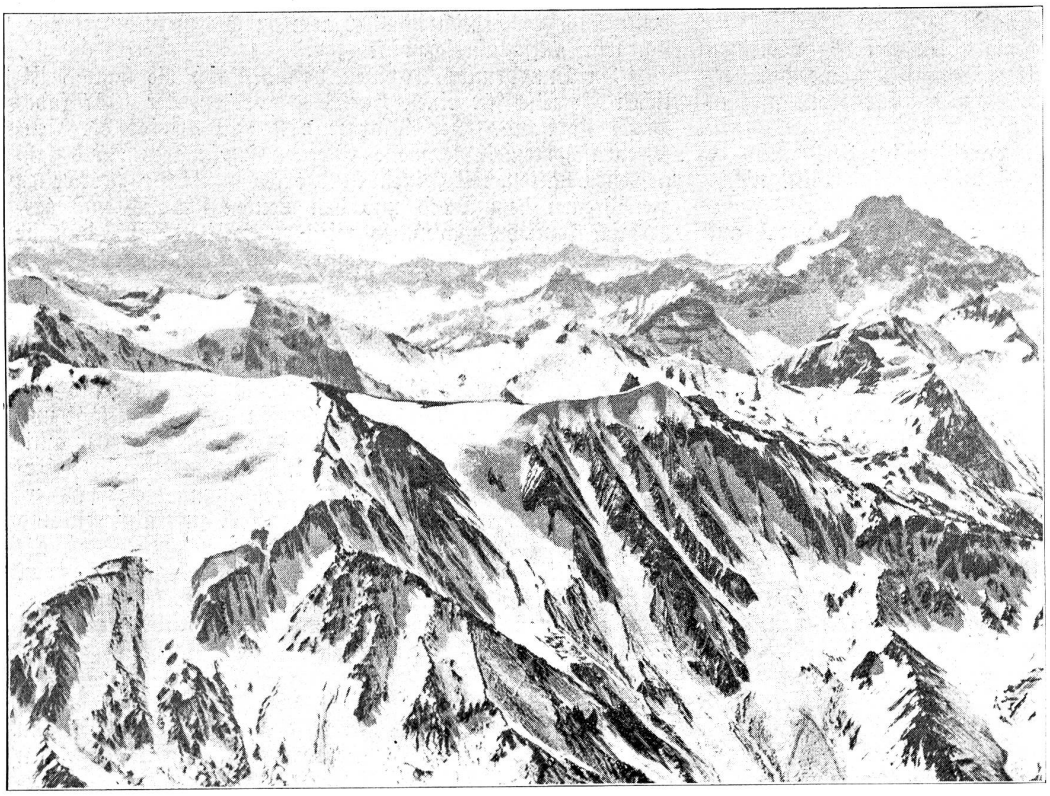
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Im Flugzeug über die Chilenischen Cordillere. Auf der Grenze zwischen Santiago und Mendoza.

mit zur Richtstätte, damit sie sich eines Besseren besönnen und ihre Lehren aus den Vorgängen zögen.

Nicht selten läutete das Armsünderglöckchen, wenn ein verurteiltes Tier zur Hinrichtung geschleppt wurde. Erhängen und Erdrosseln waren die üblichen Strafen, in schweren Fällen wurden sie lebendig begraben oder gevierteilt.

Nach dem Mittelalter — und nachdem man offenbar erkannt hatte, wie wenig solche Prozesse und Urteile fruchteten — hörten die Prozesse langsam auf. Der letzte große Tierprozeß fand um 1810 in Dänemark statt.

Ueber die Cordilleren.

Eine der anziehendsten und eindruckvollsten Fahrten ist die Ueberquerung der Anden im Flugzeug.

Seit die Andenbahn infolge Verluste anfangs 1932 ihren Betrieb einstellte, gibt es nur diese Möglichkeit für den, der schnell von Santiago de Chile nach Buenos Aires will. Dauer 6 Stunden, davon 1¼ Stunde über die Cordillere bis nach Mendoza (Argentinien). Die Andenbahn, die eine Höhe von 3400 Meter zu bewältigen hatte, brauchte bis Mendoza 17, bis Buenos Aires 36 Stunden. Das Flugzeug (Panagra-Gesellschaft) geht wöchentlich zweimal die Tour. Es sind starke, dreimotorige Apparate mit 3 Mann Besatzung und für 6 Fluggäste eingerichtet. (Wie erinnerlich, ist vor zwei Jahren der „San José", ein dreimotoriges Passagierflugzeug, mit 7 Mann in der Cordillere verschwunden, ohne daß man bis heute irgendeine Spur davon gefunden hat.) Von Santiago (Flughafen „Los Cerrillos") steigt das Flugzeug gen Osten steil auf 6000 Meter Höhe auf. Nach 10 Minuten befindet es sich bereits in der Einsamkeit schneebedeckter Gipfel und Vulkane. In schwindelnder Tiefe sind schwach die Windungen der Andenbahn bemerkbar. Zugefrorene Kraterseen schimmern bläulich im Schatten der Bergkegel. Ein wirres Durcheinander von Spitzen und Schluchten, überflutet von der gleißenden Sonne. Drüben links reckt der 7220 Meter hohe Aconcagua, der Riese der Cordillere, seine Gipfel empor, umgeben von einem Dunstring. Die unendliche gewaltige Einsamkeit macht einen erhabenen Eindruck. Immer neue schroffe Bergketten, von tiefen Tälern durchfurcht, bis über der Grenze endlich weit in der Ferne die Landschaft von Mendoza auftaucht. Die argentinische Seite der Anden hat nicht das Wuchtige, Enorme. Der Abfall ist sanfter. Die Quebradas gehen langsam in die Hochebene über.

Steil abwärts steuert das Flugzeug, um im nächsten Hafen von Tamariñas zu landen. Die nächsten Stunden jagt es dann über die endlose, eintönige Pampa, um nach sechsstündiger Fahrt in Buenos Aires zu landen.

Der Eindruck dieser Fahrt wird jedem, der sie erlebt hat, unvergeßlich bleiben.

Rolf Thomas.

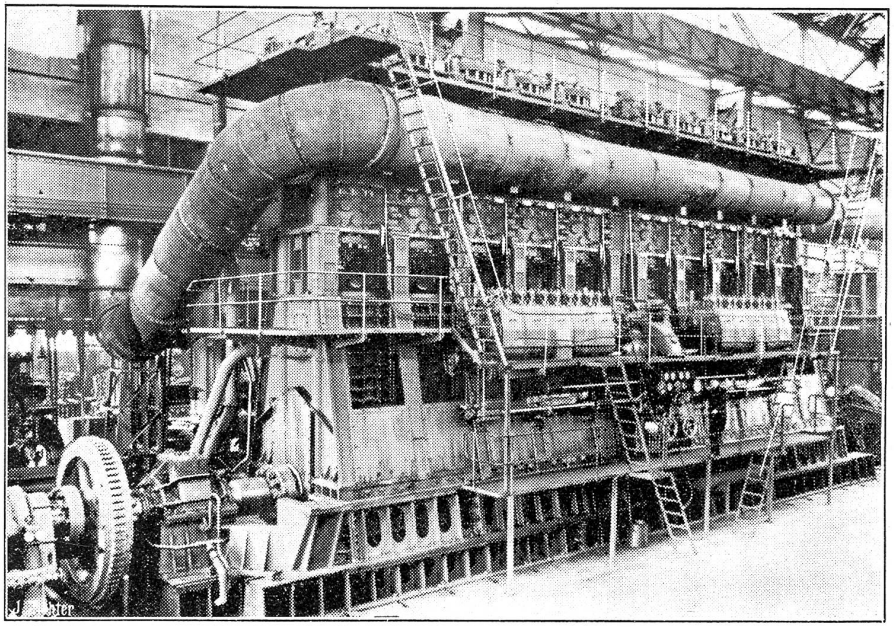
Schamgefühl.

Das Schamgefühl oder die Schamhaftigkeit ist eine anerzogene, aber keine natürliche Sache. „Alles ist gut, wie es aus der Hand des Schöpfers hervorgeht." Warum also sollte sich ein Kind seines Körpers schämen? Daß das Schämen etwas Anerzogenes, etwas Kulturelles ist, sehen wir daraus, daß sich Naturvölker ihrer Nacktheit niemals schämen; auch in den nördlichen Ländern, z. B. in Schweden, ist man der Prüderie ferner als bei uns, was sich dadurch zeigt, daß beide Geschlechter meist nackt baden. Kein Mensch findet etwas Anstößiges daran, niemand bleibt stehen und sieht danach. Nicht das Nacktbaden empfindet man dort als Unanständigkeit, sondern das Hinsehen oder das Motivieren dieser Tatsache. „Die Schamhaftigkeit ist eine Pose des Körpers, die Keuschheit dagegen eine Geste der Seele." Diese Worte von Anatole France treffen nach meiner Meinung diese vielumstrittene Angelegenheit im Kernpunkt. Das Schamgefühl ist etwas Angenommenes, etwas Aeußerliches, wir sollen aber in der Erziehung das Innerliche pflegen. Seines Körpers braucht sich niemand zu schämen, wohl aber soll man sich seiner unlauteren Gedanken, seiner schlechten Handlungen schämen; denn schämen bedeutet, sich einer Schlechtigkeit bewußt sein. Unser Körper ist das Gefäß unserer Seele. Man vermutet nie reinen Inhalt in einem unsauberen Gefäß! Deshalb muß man dafür sorgen, daß Gefäß und Inhalt einander würdig sind. Wir werden ein Kind zu wahrer Keuschheit, die für das Mädchen sowohl wie für den Knaben gleich wichtig ist, nie auf die Weise erziehen, wenn wir fortgesetzt zu ihnen sagen: „Schäm dich!", wenn sie irgend etwas Nacktes sehen lassen, mit den Beinchen strampeln oder harmlos über körperliche Angelegenheiten sprechen oder danach fragen. Erst das Verhüllte und das Verbotene reizt. Auch

hier ist wieder das gute Beispiel und die ganze Erziehungsatmosphäre die Hauptsache. Eine reine frische Luft soll im Elternhause wehen, dann werden Giftpflanzen — unkeusche Gedanken, häßliche Handlungen — niemals im Seelengärtlein des Kindes gedeihen können. Es mag aber darauf hingewiesen sein, daß die Eltern nie verzagen oder entrüstet sein sollen, wenn sich doch einmal ein kleines Unkräutlein in ihrem wohlgepflegten Gärtlein zeigt, — wie leicht fliegt ein Samenkörnlein von außen herein; das können wir nicht hindern, — aber keine unnötige Sorge! Es gedeiht nie ohne geeigneten Boden! Deshalb sei unsere Hauptsorgfalt auf den guten Grund gerichtet. Und es liegt in unserer Hand, denselben schon frühzeitig gut und wohl vorzubereiten. Die Keuschheit wird nicht durch die Nacktheit gefährdet. Laßt eure Kleinen sich ihres Kinderkörpers freuen, der nun doch einmal das größte Wunderwerk des Schöpfers ist. Nehmt ihnen die Freude nicht durch unsinnige Verbote und Verhüllungen! Im Gegenteil, sie sollen schon frühzeitig wissen, daß ihr Körper ein Heiligtum ist, welches ihnen die Natur verliehen hat, das sie treu bewahren und schön erhalten sollen, nicht etwa durch sogenannte Schönheitsmittel, sondern durch Reinheit, Luft, Licht und Sonne. Wenn die Kinder so zur Keuschheit, nicht zur Schamhaftigkeit, erzogen werden, dann werden sie auch reine Menschen werden, die ihren Körper nicht durch Ausschweifungen jeglicher Art verwüsten, sondern in wahrer Schönheit und Reinheit bereit sein werden, dereinst Freude und neues starkes Leben zu erzeugen.

E. W.

(„Eltern-Zeitschrift".)



Der grösste Motor der Welt.

Es ist ein Dieselmotor von 18000 PS von der Firma Fiat in Turin erbaut und ist für den italienischen Dampfer „Vulcania" erstellt worden. Man berechne die Grösse des Motors im Gegensatz zu dem auf dem Laufsteg stehenden Mann.

Freundschaft.

Freundschaft kritisiert nicht in der Stunde des Leidens, sagt nicht nüchtern verständig: „Wenn du es so oder so gemacht hättest", sondern öffnet einfach die Arme und spricht: „Ich frage nicht, ich urteile nicht, hier ist ein Herz, daran ruh aus." Wenn man immer im voraus wüßte, wie man handeln müßte, dann gäb es ja keinen Irrtum. Die Freundschaft rät und warnt vorher; nachher liebt sie; das nur ist die echte, die falsche macht es umgekehrt.

Meysenburg.

Welt-Wochenschau.

Vom Völkerbund.

Unter dem Vorsitze von Litwinow beginnt der Völkerbundsrat seine neue Sitzung, und wenn nicht alle Zeichen trügen, geht die Genfer Institution einer neuen, schweren Belastung entgegen, wenn man nicht schon von einer feststehenden Blamage sprechen will. Das Problem Abessinien-Italien ist heikler als das mandschurische oder das südamerikanische, und der geringe Kredit, den die „Ligue" noch zu verspielen hat, schmilzt schon während der Vorbereitung des Traktandums bedenklich zusammen. Die Freunde Genfs warnen. Englische Zeitungen namentlich haben erkannt, daß es einer wirklich aufrichtigen Zusammenarbeit der drei Westmächte bedürfe, und daß Rußland sein ganzes Gewicht in die Wagschale werfen müsse, um nochmals durch die Klippen manövrieren zu können.

Der Tagung vorausgegangen sind verschiedene Tastversuche aus verschiedenen Hauptstädten. Eine Zeitlang hieß es, London und Paris würden in Rom intervenieren und zwischen dem Kaiser von Abessinien und Mussolini vermitteln. Daraufhin hielt der Duce eine unmißverständliche Rede, die sich jedes Dazwischenkommen verbat. Worauf niemand mehr von einer Vermittlung zu sprechen wagte. Dafür geht nun England in der Weise vor, daß es Abessinien zu einer stückweisen Nachgiebigkeit zu bestimmen sucht. Da Italien sich zu einer Konferenz bereit erklärt hat und seine beiden Vertreter schon bestimmt sind, tut Abessinien desgleichen. Und es soll auch bereit sein, die Verhandlungen einzig und allein auf den Zwischenfall von Walwal zu beziehen, die von ihm gewünschte Grenzfestlegung jedoch nicht zu verlangen. Damit aber würde Italien ins Recht versetzt; die Oase, um welche der Streit geht, würde stillschweigend als italienisches Gebiet anerkannt, und die Abessinier wären die Schuldigen.

Ob mit diesen Verhandlungen dem italienischen Appetit genügend gedient wäre, muß man jedoch bezweifeln. Und in welcher Form die Ansprüche Roms als Verhandlungstraktanden aufgemacht werden sollen, weiß niemand. Nur vermuten die Engländer, daß man dem schwarzen Kaiser eine Reihe von „Gutmachungen" aufnötigen werde, und daß unter dem Vorwand wirtschaftlicher Hilfe von seiten Italiens Gebietsabtretungen, protektionsartige Eisenbahnkonzessionen, Pachtabmachungen verlangt werden könnten, die den Anfang der Kolonisierung zu bedeuten pflegen. Man weiß in London bereits, daß die Gebiete, auf welche Italien reflektiert, jenen Gürtel hinter französisch Djibouti und britisch Somaliland umfassen, die zwischen den beiden italienischen Kolonien die Verbindung herstellen. Setzt sich Italien durch, dann ist das Kaiserreich von den Zugängen nach dem Meere abgeschnitten und östlich von Italien umklammert, und nur der Westen bliebe den Engländern offen.

Diese Forderungen Italiens werden in Genf kaum genannt werden dürfen. Man wird auch nicht danach fragen. Der französische Abgesandte wird stumm sein. Lord Eden, der Engländer, hat Weisung, äußerst behutsam zu sein und auf keinen Fall einen Bruch mit Italien zu riskieren. Wer könnte also wagen, etwas anderes vorzuschlagen als was Italien wünscht? Und Italien hat nur den einzigen